

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

## **Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1942**

250 (24.10.1942)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-89456](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-89456)

# Offfriesische Tageszeitung

Verkundungsblatt der NSDAP



Amtsblatt aller Behörden Offfrieslands

Hauptverlag: Kuri, Fernruf 588 — Postfachamt Hannover 269 49. —  
Konten: Stadtpostamt Emden, Offfriesische Postamt Kuri, Kreispost-  
amt Kuri, Bremer Landesbank, Zweigniederlage Oldenburg. Eigene  
Vertriebsstellen in Leer, Norden, Wens, Wittmund, Emden und Weener.

Erscheint wöchentlich mittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1.70 RM.  
und 80 Pf. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1.65 RM. und 61 Pf. Be-  
stellgeld. Postbezugspreis 1.80 RM., einschließlich 25 Pf. Postzeitungs-  
gebühr zuzügl. 36 Pf. Bestellgeld. Anzeigen sind am Vortage aufzugeben.

Folge 250

Sonabend/Sonntag, 24./25. Oktober

Jahrgang 1942

## Luftpiraten finden keine Gnade!

### USA-Kriegsminister Stimson will mit Lügen und Winkeln die Gangsterpiloten entlassen

Moralische Pflicht zu strenger Aburteilung  
(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Sch. Berlin, 23. Oktober.

Die japanische Entführung sehr strenger Maßnahmen gegen amerikanische Gangsterpiloten hat ihren Eindruck in den Vereinigten Staaten nicht verfehlt. Dem USA-Kriegsminister Stimson ist der Schwere mächtig in die Glieder gefallen. Auf einer Pressekonferenz hat er elliptisch die Behauptung aufgestellt, daß die amerikanischen Piloten den ganz ausdrücklichen Befehl gehabt hätten, nur militärische Ziele zu bombardieren. Weiter erklärte Stimson, „daß dieser Auftrag nach den uns zugegangenen Berichten mit bemerkenswerter Sicherheit ausgeführt worden ist.“

Durch diese Erklärung macht Stimson die Sache nur noch schlimmer. Er beweist nicht, daß er mit trauriger Einnahme gelogen hat. Zunächst wurde von den Amerikanern mit großer Entschiedenheit bestritten, daß überhaupt ein Verbrechen begangen worden sei. In der Tat ist in die Hände gefallen. Inzwischen haben diese die Namen von vier dieser Piloten im Zusammenhang mit ihren Aussagen bekanntgegeben. Nun gibt Stimson bekannt zu, daß die genannten Namen nicht mit denjenigen von vier Piloten überein-

stimmen könnten, die an jenem Angriff teilgenommen hätten. Es besteht also die Möglichkeit, daß amerikanische Piloten, die an dem Luftangriff auf Japan teilgenommen hätten, in Gefangenschaft geraten sind. Stimson erweist sich als ein glücklicher Anwalt seiner gefangenen Landsleute, wenn er sagt, daß diese sich auf den Angriff von militärischen Zielen hätten beschränken sollen. Dann nämlich haben die Gangsterpiloten erst recht die sehr strenge Strafe verdient, weil sie entgegen dem Befehl ihre Waffen gegen Zivilisten gerichtet haben, um, wie der eine der gefangenen USA-Piloten zynisch sagte, „den japanischen Kindern einen Vorgeschnack von dem zu geben, was Kugeln bedeuten.“ Aber es ist ja alles purer Schwindel, was aus dem Munde des Ministers Stimson kommt. Heute verteidigt er sich in der Angst um die Vergeltung zu der Verhinderung: „Wir werden der Forderung bestimmt, und wir erwarten, daß unsere Feinde sich ebenfalls an die Konvention halten.“ Man muß uns das Recht zugestehen, solche Erklärungen aus dem Munde eines amerikanischen Staatsmannes im Roosevelt-Kabinett wie einen wertlosen Fetten Papier einfach in den Papierkorb abzufischen.

Das ganze System Roosevelts ist auf ganz gemeiner Lüge und auf schamlosem Betrug, vor allem auch des amerikanischen (Fortsetzung auf Seite 2)

### Ein Heldenlied der Heimat

sta. Schriftsteller Eitel Raper, der unseren Lesern aus der Zeit seiner Mitarbeit an der Offfriesischen Tageszeitung bekannt ist und heute im Dienste des Reichspropagandaministeriums steht, schildert in der Nationalsozialistischen Partei-Korrespondenz das Erlebnis einer geprüften Seeabtd. Die Ausfahrungen finden besondere Beachtung im Hinblick auf die heutige Rundgebung mit Gauleiter Paul Wegener in Emden.

Wer vor ein paar Jahren in diese alte Seeabtd kam, der meinte zu träumen. Giebelfronten der Renaissance und des Barock, nabeisige Dachreiter spiegeln sich im stillen Wasser der Graafien und Kanäle, und die Brise spielt ganz leicht mit den lachgrünen Kronen der Linden und Ulmen. Zeitlose Karren und Planwagen rumpeln durch die engen Gassen, und in der klammernden Luft lag der Ton alter Glocken. Jeder der Speicher trug einen Namen und ein Wappenschild. Da war der „Seehund“, da der „Halbe Mond“ und der „Carolus“ und der „Gildene Topf“. Die Jungen, die im Schatten dieser Magazine spielten, liebten den Duft der Ferne, der in diesem Gemäuer heimlich war, und warteten auf den Tag, da sie selbst Fahrsmann werden und Formosa, die Westküste und Guinea sehen würden. Wie blaut und lauber waren die Fenster der alten Kaufmannshäuser und wie leuchtend die Dächler in den winzigen Gärten am Wasser!

Heute liegen zahllose schwere Tage, schwere Nächte hinter dieser Stadt und ihren stillen, besinnlichen Mäulchen. Aufgerissen, manns gestört ist die Front der Giebelbauten, und frisch einen hat man davongetragen, den seit eigenes Haus begrub. Die Gesichter der Menschen sind

### Die schwere Kriegsschuld der Briten offen eingestanden

„England ist der einzige Staat, der zu den Waffen griff, ohne zuerst angegriffen zu sein“

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Dr. W. Sch. Berlin, 24. Oktober.

An den verantwortlichen Stellen in London und Washington bemüht man sich zwar eifrig, die Wogen der Erregung zu dämpfen, die durch die scharfen Auseinandersetzungen der englischen und amerikanischen Presse über die gegenwärtigen Auffassungen im Hinblick auf die Kriegführung und die Zielsetzung des Krieges ausgelöst wurde. Zeitlich hat diese lebensschmerzhaft geführte Auseinandersetzung über ganz entscheidende Gegenstände in den tiefen Untergrund der britischen und amerikanischen Kriegführung gerissen. Diejenigen Engländer, die auf einmal gemerkt haben, in welcher Gefahr sich das Empire nicht nur gegenüber den Hitlerpartisanen, sondern auch gegenüber dem jüdisch-amerikanischen Imperialisismus befindet, können sich so schnell nicht wieder beruhigen und werden wahrscheinlich überhaupt nicht mehr zur inneren Zufriedenheit kommen.

In besonders lebensschmerzhaft Weise offenbart sich die tiefgehende Beunruhigung und Empörung vieler britischer Kreise in einer „unverhüllten Antwort“, die der bekannte englische Tageschriftsteller und Antisemitengegner Vernon Barlett auf die amerikanischen Angriffe gegen die englische Empire-Politik erteilt. Zunächst erklärt Barlett, daß der bekannte Angriff der amerikanischen Tageschrift „After“, nach dem „England nur Krieg führt, um das britische Empire zusammenzuhalten, auch von Goebbels hätte geschrieben werden können, um Mißtrauen zwischen Engländern und Amerikanern zu wecken.“ Es ist eigentlich verwunderlich, daß man in London erst jetzt auf die Antwort kommt, die Barlett nun gibt, und zwar nicht aus sich haben müßte: „Amerikaner befragen sich darüber, was sie für das Empire kämpfen. Da, ist denn das so merkwürdig? Was sollen sie denn sonst kämpfen als für das Empire, zumal es Welt und Sicherheit über weite Teile des Erdteils verbreitet hat?“

Die Geschichtsbücher einschließlich auch einer Reihe von stehenden Engländern der Vergangenheit sind darüber beinahe gänzlich ohne Meinung. Wenn die Briten jetzt ihr Empire als bedroht ansehen, so sollten sie sich jetzt doch noch einmal daran erinnern, daß Adolf Hitler vor dem Ausbruch des Krieges eine Garantie der stärksten Landmacht der Welt für die Erhaltung des Empires für den Fall angeboten hatte, daß England umgekehrt die festländische Machtstellung Deutschlands anerkennen wollte. Im Falle des Scheiterns ist auch Vernon Barlett das Gedächtnis erfrischt, was die ganzen Grundlagen der gegenwärtigen Kriegspolitik rechtlich rechtfertigt, wenn er nämlich den Amerikanern ins Gesicht schreit: „England ist der einzige Staat, der zu den Waffen griff, ohne zuerst angegriffen worden zu sein.“

Das ist allerdings eine ganz unanfechtbare geschichtliche Wahrheit. Weder England selbst noch sein Empire waren bedroht, und wenn England dennoch von einer Rechtschamelle in den Krieg geführt wurde, so nur darum, weil eine dünne Rüstungskraft in Gemeinschaft mit dem Judentum sich Europa als politischen und wirtschaftlichen Ausbeutungsgespannen erhalten wollte, um ein heuchlerisches und ärmliches Parlamentarismus auf Kosten der ganzen übrigen Menschheit weiterzuführen zu können. Es ist beinahe alles ganz anders gekommen. England muß heute, wie Churchill selbst mehrfach bekannt hat, um das nackte Dasein kämpfen. Es mußte dem Bolschewismus für den Fall eines Sieges die Herrschaft über Europa versprechen und gleichzeitig zugehen, wie sich die Amerikaner annehmen, die Macht über die übrige Welt an sich zu reißen. So oder so wird den Briten nichts von dem bleiben, was sie beschien und was sie für ihre Unentscheidlichkeit noch davon gewinnen wollten.

Die Männer, von denen sich das englische Volk in das schlimmste Abenteuer der Geschichte führen ließ, werden nach des Führers Vorlesung als Totengräber des Empires in die Weltgeschichte eingehen.

### Dr. Goebbels spricht Sonntag vormittag

O Berlin, 23. Oktober.

Am Sonntag, dem 23. Oktober, findet die Eröffnung der Jugendstimmungen der Hitlerjugend 1942/43 im Hof-Kalender am Zoo statt, auf der Reichsminister Dr. Goebbels zur deutschen Jugend und zur Elternschaft sprechen wird. Der Rundfunk überträgt die Rundgebung in der Zeit von 10.15 bis 11 Uhr über alle deutschen Sender und die Sender des Generaigouvernements.

Härter geworden; man spricht nicht viel davon, aber man muß die Lippen zusammenbeißen, wenn man nach Wochen wieder durch eine der Gassen geht und die geschändeten Fronten, die brandverlorenen Dächer sieht.

Es erschrickt niemand, wenn mitten in eine Befragung der Frauen die Sirenen schrillen, Geschäfte aus der Ferne donnern. Jeder kennt hier seine Aufgabe, und jeder packt an, wo es gerade notwendig ist. Wenn diese Menschen, die ihre Heimat lieben wie nie zuvor, auf die letzten Monate zurückblicken, dann wissen sie: die Gegner zwingen uns nicht! Was hier geschehen konnte, das ist geschehen. Unsere Häuser und unsere atemberaubenden Bauten stehen ganz in der Hand des Schicksals. Unsere Männer stehen draußen,



Ob der Steppe zwischen Don und Wolga werden die geschaffenen Dauernlaten wieder hergestellt, damit sie später als Quarz verwendet werden können. (RR-Aufn.; Kriegsberichterst. Herber.) — Mitte: Eisenbahn in einer ehemaligen Sowjetstellung auf der sibirischen Höhe vor Chalingrad. (RR-Aufn.; Kriegsberichterst. Herber.) — Rechts: Nach dem Kampf bei der Halbinsel in Estland wird schnell die Artung an dem Weg besichtigt, um die Sowjets unter Feuer zu nehmen. (RR-Aufn.; Kriegsberichterst. Herber.)

und unsere Kinder sind irgendwo im Binnenland, — aber der Feind hat sich dennoch verrechnet!

Wer denkt nicht an die Sagen der Vorzeit, wenn er einmal hört, was sich hier in Flammenblüten, in halbverhangenen Wintergärten begeben hat! Du siehst ein kleines, fast zartes Mädel, aber du weißt nicht, daß sie mehrmals schon die sprühenden Brandbomben anging und daß sie mindestens zwei Häuser gerettet hat in der Nachbarschaft. Die junge Schwester hat jedesmal, wenn da oben die Hölle los war und Churchill's Piraten billige Ziele suchten, am Verbandstisch gestanden, hat geholfen, gepupst Stunde um Stunde, und nicht darauf geachtet, daß die Erde rings um sie bebte.

Gibt es noch „Heldenlieder“ in der Heimat? Wer steht nicht, der mag die Nacht nicht vergessen, da in den Räumen der Parteibücherei die freiwilligen Helferinnen und Helfer sich drängen, obwohl niemand von ihnen weiß, wie es in der eigenen Behausung ausseht. Die hier stehen, oft im eilig zusammengegriffenen „Häuserbücherei“, haben einen langen Arbeitstag hinter sich. Und doch schaffen sie Stunde um Stunde, während draußen die Bomben tragen. Hier ist ein Verbandstisch, dort die rasche Einkleidung der Obdachlosen. Den Erbstücken wird aus der Gemeinschaftliche Essen und warmes Getränk besorgt. Hundert Fragen wollen beantwortet sein und werden beantwortet. Die hier fast lautlos schaffen, die ihre Augen überall haben, die Lasten schleppen und im flugs Stapel von langsam gemalmten Sachen ausgehen, haben ihrer Parteiform neue Ehre gemacht. Sie handeln nicht nur wie Soldaten, sie sind es auch.

In einer überdachten Nacht geschah es, daß eine große Arbeiterfamilie völlig obdachlos wurde. Sie hatte nur das Nötigste gerettet und wollte sich wohl an die Behörde wenden um die Zuweisung eines Obdaches. Aber im gleichen Augenblick trat ein alter Mann auf sie zu und brachte sie bei sich unter, Heubete sie, speiste sie und wollte seinen Dank dafür. Der Mann war ein Direktor, und einmal waren in dieser Seefahrt die Sögranten besonders stark gewesen.

Jetzt war das längst vergessen. Der eine sprang für den anderen ein; Elemente räumten ihre besten Zimmer. Diese Menschen zwingt kein Feind in die Knie, das ist gewiß!

Wenn nach den Langarmen die Sonne aufsteht, dann stehen da draußen auf der alten Werkbank die Werkleute in den Docks. In dieser Nacht haben die „Gentlemen“ ihre Bomben auf die ländlichen Arbeiterbedlungen geworfen und manches getroffen. Die Werkleitung weiß, daß die Kabfahrer weite Umwege machen müssen, und sie weiß ebenso, daß in dieser Nacht wohl keiner da draußen eine Stunde Schlaf gefunden hat.

Der technische Leiter geht von Arbeitsplatz zu Arbeitsplatz; er ist auf beträchtliche Ausfälle gefaßt. Und dennoch steht schon in der Frühe kaum einer, und um 8 Uhr sind alle vollständig da. Die Werkstattzimmer knattern mit Befehlen, und wenn einer den anderen anstößt, dann müssen sie ohne Worte, was sie denken: „Diese Dinge wollen wir nicht tun! Darum wird nichts! Unsere Sünden lassen sich nicht unserer zu schämen brauchen.“ ... Weisheiten wird weitergemacht, ohne Pathos und ohne Klage.

So reißt sich Begehrtheit an Begehrtheit. Die Brandbomben geschändeter Baubücherei kassieren ihre Stimme Kredit, — und die wird gewiß nicht überhört. Einmal, das wissen sie alle, da kommt die Abrechnung. Sie wird furchtbar werden, und wie werden keinen Vorwand geben, wie wir keinen angenommen haben! Und einmal wird wieder Friede sein, aber kein Friede auf moorigem Grund, kein Friede mit Mann und Weib.

Dann wird diese Stadt ihre Narben vor aller Welt zeigen und der Welt bemerken, daß sie handhaft, treu und tapfer den Weg bereiten hat, der allein zum schmerzlichen Morgen führt.

### Mitterkreuzträger Friedrich Baepke gefallen

Mitterkreuzträger Hauptmann Friedrich Baepke, Gruppenkommandeur in einem Kampfschwader, ist von einem Feindstich nicht zurückgekehrt. Wie Mäders und Gelland war Hauptmann Baepke, der als Sohn eines Studienrates am 11. 12. 1910 in Wattenfeld geboren wurde, Westfalen. Nachdem er auf dem Hörsing-Gymnasium in Schwedt das Reifezeugnis erhalten hatte, gehörte er von 1909 bis 1904 der Handelsmarine an, trat dann als Fähnrich in das Infanterieregiment 10 ein, kam als Fähnrich zur Luftwaffe und wurde im April 1909 Offizier. Als Oberleutnant und Stabskapitän ermittelte Baepke im September 1910 das Mitterkreuz des Ehrenkreuzes. Er hatte nicht nur seine Staffel zu großen Erfolgen geführt, sondern auch selbst bereits im Mai 1910 drei Scheinungen einen letzten Kreuzer und vor Ostende drei englischen Truppenbatterien von 10.000 Mann vernichtet.

### Mit dem Mitterkreuz ausgezeichnet

Der Führer verließ auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe das Mitterkreuz des Ehrenkreuzes an Hauptmann Friedrich Baepke zu Eisenach, Gruppenkommandeur in einem Kampfschwader, und an Hauptmann Semrau, Stabskapitän in einem Kampfschwader. Vorpächter Niedeck, Preiser zu Eisenach wurde am 12. 12. 1912 zu Holgetzmar geboren, Hans Semrau am 12. 11. 1915 in Deutsch-Flaun.

Der Führer verlieh das Ehrenkreuz an Major d. R. Walter Müller, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regiment, und Leutnant Fritz Labbe, Zugführer in einer Sturmgeschützabteilung. Walter Müller wurde am 3. März 1894 als Sohn eines Bauern in Meßfelden (Kreis Regenwalde, Gau Pommeren) geboren; Fritz Labbe am 23. November 1914 als Sohn eines im ersten Weltkrieg gefallenen Bergmannes in Heagen (Gau Norde).

### Flamenführer Graf de Clercq plötzlich verstorben

Der Führer der flämischen Einheitsbewegung Graf de Clercq, 58-jähriger, starb am 20. Oktober in einer Garter-Klinik am Herzschlag. In der Unternehmung mit dem letzten Willen des Toten wurde Dr. Elias von Weiler des Vlaamsch Nationaal Verbonds beauftragt.

## Feind bei Zuaapse aus Widerstandsnestern geworfen

### Gegenangriff der Sowjets in Galingrad abgeschlagen - Kampfflugzeuge versenkten im Roten Meer ein Handelsschiff

Ums 20 Uhr britische Kampfflugzeuge, 23. Oktober.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Freitag bekannt: Im Raum nordwestwärts Zuaapse waren Gebirgs- und Jägerdivisionen dem Feind aus tiefgelassenen Widerstandsnestern. Sie wurden hierbei trotz unglücklicher Wetterlage laufend von Luftaufklärungsflugzeugen unterstellt. Vor der Kanalfähre wurde ein sowjetischer Handelsschiff durch Bomben schwer getroffen und von der Besatzung auf Strand gefloht.

In Stalingrad wurde ein feindlicher Gegenangriff abgewiesen. Zwischen Wolga und Don führten die Sowjets getrennt zusammenhängende Entlastungsangriffe, die blutig abgewiesen wurden.

An der Don-Front vernichteten ungarische Truppen bei einem britischen Unternehmen eine feindliche Kräftegruppe. Am mittlere und nördlichen Frontabschnitt bedrückte die Stützpunkttruppe. Die Luftwaffe leitete die Bekämpfung der Bahnbewegungen des Feindes fort.

An der ägyptischen Front belagerten deutsche Kampfflugzeuge britische Stellungen sowie Panzer- und Kraftfahrzeugansammlungen mit Bomben schweren Artillerie. Begleitende deutsche Jäger brachten in heftigen Luftkämpfen 10 feindliche Flugzeuge bei drei eigenen Verlusten zum Absturz. Weiterhin wurden bei einem Einzelangriff auf einen eigenen Feldflugplatz durch Frontkämpfer abgeschossen.

Im Roten Meer versenkten deutsche Kampfflugzeuge in der Nacht zum 22. Oktober ein Handelsschiff von 5000 BRT. Flugplätze und Hafenanlagen der Insel Malta wurden erneut bombardiert.

Nordwestdeutschland wurde am Nachmittag des 22. Oktober von einigen feindlichen Flugzeugen im Schutze tief-

liegender Wolken überflogen. Vereinzelt Bombenabwürfe richteten unbedeutende Schäden und Störungen an. Die Besatzung der Besatzung waren gering. Bekannte deutsche Kampfflugzeuge bekämpften am Tage Ziele an der Südküste und Südküste Englands.

### Weitere heftige Luftkämpfe über Mesopotamien

Am 23. Oktober.

Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Am gestrigen Tage fanden zwischen der beiderseitigen Luftwaffe über Bagdad weitere heftige Luftkämpfe statt, die den Jägern der Wehrmacht neue Erfolge brachten. Es wurden zwanzig britische Kampfflugzeuge abgeschossen, davon fünf von italienischen, zehn von deutschen Jägern und fünf von der Bodenabwehr. Alle übrigen Kampfflugzeuge kehrten zu ihren Startpunkten zurück.

An der Nordfront lebhaftere Aufklärungsaktivität im nördlichen Mesopotamien. Unsere Sturzkampfbomber leiteten ihre Angriffe auf die Flugplätze von Malak fort.

In der vergangenen Nacht unternahm der Feind Angriffe auf Turin und Genua. In Turin entzündeten feindliche Kräfte, die rasch gelöscht wurden. In Genua nahm der feindliche Angriff, der in mehreren Wellen mit dem Abwurf von Spreng- und Brandbomben durchgeführt wurde, beträchtliche Ausmaße an. Es wurden erhebliche Schäden an Wohnhäusern verursacht. Zur Zeit wird die Zahl der Opfer ermittelt. Die Haltung der Bevölkerung war vorbildlich.

## Die SA. wird ihren Auftrag erfüllen

### Tagebefehl Stabschef Luge zum Abschluss der erfolgreich verlaufenen Wehrkampftage 1942

Berlin, 24. Oktober.

Nach Abschluss der Wehrkampftage 1942 erklärt der Stabschef der SA. folgenden Tagesbefehl an die SA.:

„SA.-Männer! Die Wehrkampftage 1942 sind durchgeführt. Auf meinen Befehl ist in 600 Veranstaltungen mit über 500.000 aktiven Teilnehmern unter Eurer Führung eine machtvolle Demonstration der wehrhaften Haltung der deutschen Heimat im vierten Kriegsjahr erfolgt. Eure Einlagerechtheit hat alle durch den Krieg bedingten Schwierigkeiten überunden und erreicht, daß die Heimat dem Führer ihre ungebrochene Kraft als einen

wichtigen Beitrag zum Endsiege für alle Welt sichtbar anzeigen konnte. Mein Dank und meine Anerkennung gelten den Wehrkämpfern und allen, die mithelfen haben, dieses Werk der Kameradschaft deutscher Männer in SA., den anderen Gliederungen der Partei, RAD, und NSD., erstehen zu lassen. Die Wehrkampftage 1943 werden Euch wieder zu neuen Taten aufrufen, denn die SA. wird nicht nachlassen, den ihr vom Führer gegebenen Auftrag der Wehrerziehung des deutschen Volkes weiter auszubauen und zu erfüllen. Der Stabschef der SA. Luge.“

## Luftpiraten finden keine Gnade!

(Fortsetzung von Seite 1)

Volles selbst, ausgeht, dem der Präsident vor seiner letzten Wahl mit tausend Schwüren versichert hat, daß er seinen Sohn einer amerikanischen Mutter in den Krieg außerhalb des Landes führen werde. Und was die selbständige Haltung und die Treue zum internationalen Recht der Kriegführung angeht, so hat man in den Vereinigten Staaten das Recht verworfen, diese Fluge für sich in Anspruch zu nehmen, und überhaupt noch darüber zu sprechen.

In der deutschen Presse ist ausführlich die Verhaftung der amerikanischen „Luftpiraten“ berichtet worden, in der Verbrechen und Morde in einer Welle verhängt werden, die das Ansehen der USA. ins Gedächtnis rufen, behandelt worden. Aus Berichten über die Ausbildung der amerikanischen Soldaten wissen wir, daß das Soldat auf körperliche Untaten in den amerikanischen Zeitschriften durchaus den Gepflogenheiten in den Kavernen und auf Truppenplätzen der Vereinigten Staaten entspricht. Die Amerikaner haben ja auch bereits bewiesen, daß ihnen jedes selbständige Empfinden fremd ist, wie wir es verstehen, und daß sie sich fast ausschließlich über die selbstverständlichen Anteressenspflichten und über die internationalen Rechte und Vorschriften jederzeit hinwegsetzen.

### Britische Flugzeuge überflogen die Schweiz

Berlin, 24. Oktober.

Kontlich wird aus der Schweiz gemeldet, daß Donnerstagabend um 20 Uhr britische Kampfflugzeuge die Westschweiz von Nordwesten nach Südosten überflogen. Der Wäldung erfolgte zwischen 22.15 und 23.15 Uhr, wobei der flächenreiche Teil des Waadtlandes und Genf von vereinzelten Maschinen überflogen wurde. Flugalarm gab es in mehreren Städten, so in Genf, Lausanne, Freiburg und Neuchâtel. Verschiedene Flugplätze traten in Tätigkeit.

### ... und das Rhone-Tal

Basel, 24. Oktober.

Das gesamte Rhone-Tal wurde in der Nacht zum Freitag von englischen Jägern überflogen. In Clermont-Ferrand, Lyon und Marseille waren britische Jäger in der Zeit von Mitternacht bis ein Uhr früh überall in der Bodenabwehr in Tätigkeit.

### Eleonor Roosevelt in England eingetroffen

Stockholm, 24. Oktober.

Wie Reuters aus London meldet, ist Frau Eleonor Roosevelt mit ihrem mit großem Pomp angelegentlichem Gefolge nunmehr in Großbritannien eingetroffen. Sie beschäftigt sich jetzt mit drei Wochen in England fern zu lassen.

### Rakitin fordert verstärkten Getreideanbau

Stockholm, 24. Oktober.

Nach einer Reuters-Meldung aus Moskau erklärte der Vorsitzende des Präsidiums des Obersten Rates der Sowjetunion Rakitin, er werde eine Gruppe Jungkommunisten gegenüber, die er im Amt empfangen habe, die Sowjetunion hätte auf dem Gebiet der Landwirtschaft die schwerste Aufgabe. Die Deutschen hätten die Ukraine und das Kuban-Gebiet besetzt. Diese Länder seien für die Sowjetunion von größter Wichtigkeit. Wegen dieser Aufgabe sei nunmehr die ganze Last des Kampfes um das Brot auf die Dagebiete übergegangen. Rakitin rief daher — ein Zeichen dafür, wie geschwoll sich der Besitz der Ukraine und des Kuban für die Ernährungsfrage der Sowjetunion auswirkt — alle auf, jeden Muskel anzusetzen, damit diese Gebiete ihre äußersten Erträge an Brot hergeben. Zum Schluss führte Rakitin aus: Wir müssen unbedingt die Getreide-Erzeugung steigern. We verhängnisvoll Rakitin die Lage ansetzt, geht auch daraus hervor, daß er den Jungkommunisten die gesamte moralische und politische Verantwortung für die Landwirtschaft übertrug und drohte, daß für jeden Kolchos, der nicht arbeitet, die Jungkommunistische Organisation zur Verantwortung gezogen werde.

Mit heuchlerischen und verlogenen Erklärungen kommen die Schuldigen erst jetzt heraus, wo sie sehen, daß Japan entschlossen ist, den verbrecherischen Gepflogenheiten mit den allein noch wirksamen Mitteln der strengen Vergeltung entgegenzutreten. So liefert Stalin im Grunde selbst den Beweis dafür, daß die Amerikaner ebenso wie ihre Verbündeten nicht aus irgendwelchen Anstandsgrienen zur Erfüllung der selbstverständlichen Pflichten gelangen können, daß man ihnen vielmehr mit äußerster Härte auf die Finger schlagen muß, damit sie von ihren Untaten lassen.

Daß auch Deutschland unerlässlich entschlossen ist und über die entsprechenden Möglichkeiten verfügt, einen Zwang nach dieser Richtung zu erzielen, darüber kann heute niemand mehr im Zweifel sein. Die Reichs der gemeinen Völkerrechtsverletzungen von Seiten Englands ist in diesem Zusammenhang in der letzten Tagen von uns mehrfach aufgezeichnet worden, eine schändliche Reihe, die für alle Zeiten die britische Walfenbergschmuck hat und uns vor der ganzen Weltöffentlichkeit unabweisbar das flüchtige Recht und die Pflicht gibt, als strenger Richter mit eigenen Maßnahmen durchzugreifen.

### Wer will Fallschirmjäger werden?

Berlin, 25. Oktober.

Wie der Reichsminister der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe mitteilt, werden Meldungen vom freiwilligen Eintritt in die Fallschirmtruppe fortlaufend angenommen. Sie sind an das zuständige Wehrbezirkskommando zu richten. In erster Linie können sich Kriegsveterane, dann länger dienende Freiwillige (November für die Unteroffizierslaufbahn bei zwölfjähriger Dienstverpflichtung) melden.

Voraussetzungen für die Einstellungen sind die gleichen wie für alle anderen Waffenstellungen. Einstellungsalter: vollendetes 18. Lebensjahr bis vollendetes dreißigstes Lebensjahr. Näheres über Einstellungsbedingungen und Bewerbung ist aus dem „Merkblatt für die Einstellung von Freiwilligen in die Luftwaffe“ zu ersehen. Es ist bei jedem Wehrbezirkskommando oder Luftgaukommando erhältlich.

### 8-Jähriger mit dem Verdienstkreuz 1. Klasse

Der Wehrwälder Bauer S. H. Klein aus Paderborn verließ trotz seiner 82 Lebensjahre immer noch die Hauptarbeit auf seinem Hof, den er bereits vor Jahren an seine Kinder abgeben hatte. Bald nach Kriegsausbruch übernahm er wieder die Leitung des Hofes. Er war auch einer der Vertreter des Gauess-Verbandes, der mit nach Berlin reiste, um dort in der Reichsregierung das ihm vom Führer verliehene Kriegsverdienstkreuz 1. Klasse entgegenzunehmen.

Reichsorganisationsleiter Dr. Robert Ley trat zu einem kurzen Besuch beim Reichsminister für die Ukraine, Genleiter Graf K. v. Helldorf ein.

Am gestrigen Freitag vollendete der Vizepräsident am Volksgeschichtshof Karl Engert, Träger des Goldenen Ehrenzeichens der Partei und SS-Oberführer, sein 65. Lebensjahr.

In verschiedenen Ortschaften der Reichslande leichte Erdbeben verzeichnet. Besonders Schäden sind nicht eingetreten.

Die Engländer, die bis 18. Lebensjahr erreicht haben, werden jetzt zum Wehrdienst herangezogen.

Die Dama und Wangen meldet, wird der Telegraphenbleistift zwischen Burma und Japan, Mandchurien und China wieder aufgenommen werden.

Amiral Derlan ist in Dakar eingetroffen und verläßt dort eine Besatzung der französischen Marine in der Besetzung französischer Wehrkräfte.

Das Indische Lager meldungen vor, die deutlich erkennen lassen, daß in fast allen Teilen des Landes die Hungerkurve sich bedrohlich zu erhöhen beginnt. Verlag NS-Dauverlag Walter-Greif GmbH, Buchvertriebsstelle: Emden, zur Zeit Kurier, Verlagsgesellschaft, S. B. Buchvertrieb: Emden, Hauptvertriebsstelle: Wenzel-Hofmann (Wende in Emden). — Druck: H. J. B. Dammann, Kurier, Kirchstraße 8.





Etappe Ebnre unserer Heimat

Die folgende Ebnre unserer Heimat wurden ausgezeichnet, und zwar mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse: Obergefreiter Rube Wolfmann, Spelendorf; mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse: Gefreiter Ernst Janßen, Bahrn; Pianter Dieckhoff Schoon, Wilhelmshaven (gest. 6. 12.).

Winter „Ostriesland“ am Woldow



Von der Ostfront haben wir diese Federzeichnung erhalten, die uns zeigt, daß unsere Soldaten allezeit der Heimat eingedenk sind. Es heißt in dem Begleitbrief: Die Umstände des Krieges am Woldow haben uns genötigt, uns selber gegenseitig zu machen. Wir haben uns gegen Feindverwirrung und gegen den uns sehr gut bekannten und nicht mehr allzu fern liegenden Winter gefichtet. Ueber all unsere Hütchen verflochten wir niemals unsere Heimat, und als letztes Zeichen trägt unser Winter am Woldow den folgenden Namen: „Ostfriesland.“

Die Erfahrung der Kampfschlacht

Der Wochenbericht der NSDAP. für die Woche vom 23. bis zum 31. Oktober lautet: „Mühtige Initiativen und schnelles Handeln sind meist die Hilfe des Erfolges.“

Wenn der Führer in seiner letzten Rede feststellte, daß unsere Gegner ja dieselben seien, die sich bereits schon der Bewegung entgegenstellten und daß sich auch die Art ihres Kampfes seit damals nicht geändert habe, so wissen wir auch, daß die feinde Deutschland genau so an der Führung und Kampfesweise der deutschen Wehrmacht scheitern werden, wie sie bereits an der Dynamik des Nationalsozialismus zugrunde gegen wurden. Dieser Kampf ist in seiner Taktik und Strategie so revolutionär, wie der nationalsozialistische Kampf um die innere Macht revolutionär war. Revolutionen haben ihre eigenen Gesetze, es ist der Grundbesatz unserer Gegner, dieses nicht erkannt haben. Schon Genußlich lehnte jede Maßnahme in der Kriegführung ab, wenn er sagte: Jede Methode ist unbedingt verwerflich, durch welche Kriegs- und Feldzugspläne bestimmt und wie von einer Maschine geleitet werden sollen. Ein klarer, mutiger Entschluß und ein gleichsinniges Aufgehen, das ist der Kern alles Handelns und die Grundlage aller Erfolge während der Kampfschlacht und auch jetzt.

Wie bereit in den Saalgeschichten unsere SA- und SA-Männer ungeachtet der zahllosen Verleumdungen ihrer Gegner sich überall die Redefreiheit eroberten und der Bewegung zum Siege verhalfen, so löst auch der Führer mit seinen Soldaten in die bisherigen Feindangriffen und geschickt, bevor sie zum Ausbruch und Ausbruch ihrer Überlegenheit kommen. So war es in Polen, Frankreich, Norwegen und so war es auch im Osten. Und mit welchem Schicksal und Draufgängerum unsere Soldaten an der Front die schwierigsten Situationen gemeistert haben, das wird erst nach Kriegesende eine dankbare Nachwelt überliefert werden.

Auch wir im Gau Weser-Ems kennen in der traditionsreichen Geschichte unseres westmünsterländischen Handels mutige Initiativen und schnelles Handeln; sie sind uns in Kriech- und Kriegswegen. Wir haben sie in den schweren Bombennächten bewiesen, in denen wir, vollkommen aus uns selbst gerissen, Tausenden von Brandbomben den Gegnern schickten und der schwersten Lage Herr wurden. Mit diesem Geist und diesem Mut werden wir auch am 30. Januar 1933, bei unser Vaterland wieder einig und stark machen. Mit dieser Initiative und diesem Handeln werden wir auch ein freies und einiges Europa erringen, in dem unser Volk in Frieden und Wohlstand seiner Arbeit nachgehen kann.

Sehe Parteibienststelle unterrichtet Dich über die Wählerkammerung; denn die Front braucht das Buch für gute und schwere Stunden!

Wertvolles Gemälde Martin Fabers für die Heimat gesichert

Die Seehafenstadt Emden betundet auch in schwerer Kriegszeit einen ungebrochenen Kulturwillen

Wie gestern bereits kurz berichtet, hat die Seehafenstadt Emden ein besonders wertvolles Gemälde von Martin Faber erworben, das „Auffindung des Lazarus“ benannt ist und sich bislang noch in Belgien befindet. Damit ist im engen Zusammenhang mit Kreisleiter Hoffmann der Kunstbesitz unserer Heimat in bemerkenswerter Weise bereichert worden. Wie ebenfalls in der Kreisberichterstattung am Donnerstag bekanntgegeben, sind verschiedene Werke heimischer Maler der Gegenwart durch die Stadt Emden angekauft worden. So ein Gemälde („Greifsel“) von Julian Klein von Diepold, ein anderes von Koppo Holzeritz („Kauf vor Dikum“), drei Ölbilder von Ernst Petrich („Bild in die Kleine Brückstraße“, „West des Großen Rurfürten“ und „Sägewerk Gassen“) sowie zehn Arbeiten (Malereien und Kunstskulpturen) von Alf Depper. Nach den Worten von Stadtrat Hoffers sollen diese Erwerbungen, die nicht zuletzt dank der dankenswerten Förderung durch Oberbürgermeister Reuten möglich geworden sind, den angebrochenen Kulturwillen der Seehafenstadt verdeutlichen, die trotz der schweren Kriegszeit entschlossen ist, ihren in der Vergangenheit begründeten hohen Ruf zu bewahren, Pflegestätte eines wertvollen Kulturgutes zu sein. Die Bemühungen, weitere Werte anzukaufen, um das charaktervolle Bildnis des schönen und ehrwürdigen Emden, das durch Feindbesand gefährdet worden ist, wenigstens im Bilde festzuhalten, werden fortgesetzt. In jeder Beziehung soll die Überlieferung gepflegt werden. So ist auch das Schiffsmodell eines kleinen Emdener Kleinbootes „Hegmann“, das durch brandenburgerische Freigabe „Berlin“ künftighin nachgebetet hat, erworben worden.

Dr. Jan Jakken, der frühere Museumsleiter der Emden Kunst, wirdigt das Werk Martin Fabers in nachstehenden Ausführungen:

Durch die Aneuerung eines Gemädes von Martin Faber, dem einheimischen Künstler im Zeitalter des Dreißig-

jährigen Krieges, hat die Stadt Emden bewiesen, daß sie sich ihrer aus ruhmvoller Vergangenheit erwachenden Kulturpflicht bewußt ist. Schon vor zwölf Jahren bestand die Gelegenheit, das Bild, eine große „Auffindung des Lazarus“, aus belgischem Privatbesitz zu erwerben, doch war es damals trotz monatelanger Bemühungen nicht möglich, die dem Wert des Bildes angemessene Kaufsumme zu beschaffen. Um so mehr verdient es gewürdigt zu werden, daß es jetzt trotz der durch den Krieg bedingten überaus schwierigen Verhältnisse gelungen ist, das wertvolle Werk für Emden zu sichern. Es ist wohl bezweifelbar und davor ist, kommt also aus demselben Jahre wie die Bilder „Salomo“ und die „Königin von Saba“ im Rathaus. Wie bei den meisten Gemälden Martin Fabers ist der Stoff auch hier aus der biblischen Geschichte geschöpft. Zahlreiche Figuren füllten den Raum. Am Vordergrund vollzieht sich das Wunder. Die Zuschauer sind ringum versammelt, die meisten im biblischen Idealgewand, doch hat der Blick der einen ein Mann in der Tracht seiner Zeit eingefügt, der sich die Nase putzt, um den von Lazarus erhobenen Herrschaftswort zu meiden. Der Maler selbst erscheint in der rechten oberen Ecke, wo sich ein Ausblick in eine Ruinenlandschaft öffnet. Sehr zu erntet sich der Künstler zu seinem Werk auf einem kleinen Zettel: Martinus Fabricius Præfatus Inuentor et fecit Wo 1617. Es stimmt wohl überein mit einem von Christ. Kraam (De Levens en werken der hollandsche en etnaamsche Kunstschieders, Bildhouwers, Graveurs en Bouwmeesters van den droegsten tot op onzen Tijd. Amsterdam 1857-64. II. 473) als in Gent befindlich angeführten Bild. Sonst ist es, soweit bekannt, im kunstwissenschaftlichen Schrifttum nirgends erwähnt. Unter den übrigen Werken des Malers nimmt das Bild, das ihn auf der Höhe seiner Schaffenskraft zeigt, einen ehrenvollen Platz ein und bedeutet für Emden, seine Vaterstadt, eine hochehrwürdige Bereicherung.

Früher Gefährdet für die Verwundeten

Die NS-Kriegspostverwaltung, mit der gesamten Parteibetreuung der verwundeten und kranken Soldaten von der NSDAP beauftragt, und die Gefährdeten der NS-Kriegspostverwaltung, die sich in einem besonderen Betreuungsdienst zusammenschließen haben, nämlich getrennt eine Verteilung von Liebesgaben im Namen unserer Gauleiters Paul Wegener in einem Quartier in Leer vor. Als Vertreter des Gauleiters, der leider aus Erscheinungen verhindert war, fand sich Gauinspektor und Bürgermeister Dreiser an dem Besuch der Verwundeten ein. Die neuen Bestimmungen aus der NS-Kriegspostverwaltung sind in Emden zu erfüllen. In Emden nahm Kreisleiter Hoffmann die Verteilung der Liebesgaben vor. Allen Beteiligten wurden die Belüde zu einem reichen Erlebnis; denn für unsere Soldaten ist es immer eine Freude, wenn der Betreuungsdienst der NSDAP, der ihnen beweist, daß die Heimat für sie nicht vergisst, eintritt.

Emden

Wie wir Ihnen alle mit Emden in allen Städten und Orten unseres Norddeutsches werden auch in der alten Seehafenstadt eine frohe Lieber erfüllen und um Willigen anderen Heute werden die Sonntagabend und die Sonntagabend Lieber sind und zwei Werkschichtarbeiten Ihre Weisen, erfinden lassen. Am Sonntagmorgen von 9 bis 9.30 Uhr erfreuen die Hitler-Jugend und der BDM durch schöne Lieber auf dem Rathausplatz und dem Neuen Markt. Um 11 Uhr wird auf dem Rathausplatz die Kapelle des Stadtbundes mit einem Plakatsort aufwarten und schöne Märche und Musikstücke zu Gehör bringen. Auch hier erfinden wieder schöne Lieber durch Wähl der Reichsarchivdienstleistungen. Von 15 bis 16.30 Uhr spielen dann noch einmal die Werkschichtarbeiten.

Stadtschiffmeister Peteret gestorben. Ein Eisstich an der Weler erlag am 21. Oktober Volkseismeister Georg Peteret im fünfzigsten Lebensjahre einem Herzschlag. Der Verstorbenen war von 1929 bis 1933 beim Wessigen Wasserbauamt (Stoffpost) als Schiffahrtskontrolleur tätig. Bis Oktober 1941 war Peteret als Volkseismeister bei der hiesigen Wasserbau-polizei bedienstet und dann nach Eisstich verlegt, wo der pflichtgetreue Beamte jetzt so plötzlich aus dem Leben scheidet.

Es wird verberucht von 18.15 Uhr bis 7.30 Uhr.

Die Ostfriesische Zeitung in Partenheim. Alle Eltern der zur Zeit in Emden auf Urlaub weilenden Kinder des NSDAG-Lagers Gersfeld finden sich am Sonntag 11 Uhr im Partenheimhaus zu einer Besprechung mit dem Lagerleiter ein.

Von der Polizei festgenommen. Ein über sieben Jahre alter hiesiger Einwohner wurde wegen Vornahme unzulässiger Handlungen an Kindern unter vierzehn Jahren festgenommen.

Norden

Bürgermeister Meyer-Degering tritt sein Amt an

Im Rahmen eines Betriebsappells der Gefolgschaft der Stadterwaltung Norden im Sitzungssaal des Rathauses übergab der Erste Beigeordnete Stadtrat Wolberg in Gegenwart des Kreisleiters die Dienstschlüssel an den Bürgermeister Meyer-Degering. Stadtrat Wolberg ließ den Bürgermeister willkommen und sprach die Hoffnung aus, daß sich Bürgermeister Meyer-Degering in Norden nachfühlend und daß sein Verbleib in Norden von Dauer sein möge. Es seien noch große Aufgaben zu meistern, die zum Teil noch in den Anfängen seien. Stadtrat Wolberg sprach dann der Gefolgschaft seinen Dank aus dafür, daß jedes einzelne Mitglied während seiner einmündlichen ehrenamtlichen Amtsführung seine ganze Kraft in den Dienst der Stadt gestellt hat, daß insbesondere die Beschäftigten der Stadt ihre Kräfte unerschrocken und bereitwillig zu einem höheren Maß an Arbeit und Verantwortung übernommen hätten. Er bat, das ihm entgegengebrachte Vertrauen auch dem vorläufigen Leiter der Stadtgemeinde entgegenzubringen und ihn nach Kräften in seiner Arbeit zu unterstützen.

Bürgermeister Meyer-Degering erklärte in seiner Ansprache, daß er sich in Norden sicher wohlfühlen werde, da er infolge seiner achtjährigen Tätigkeit in Emden mit den hiesigen Gepflogenheiten vertraut sei. Er hob hervor, daß alle Arbeit Freude mache, wenn in der Gefolgschaft gute Kameradschaft herrsche und wenn insbesondere die Verbindung mit der Partei ein sei. Wir können nur dann erfolgreich sein, wenn wir die nationalsozialistischen Grundgedanken beherzigen und beachten. Jeder müsse wissen, warum er seine Sache so und nicht anders zu machen habe. Er dankte dem Kreisleiter für das ihm durch seine Beratung gezeigte Vertrauen, das er durch enge Verbindung mit der Partei in seiner Amtsführung wirksam werde.

Kreisleiter Gernheim begrüßte Bürgermeister Meyer-Degering als neuen Leiter der Stadtgemeinde Norden. Er dankte dem bisherigen Beigeordneten Stadtrat Wolberg für die bisherige ehrenamtliche Führung der Gefolgschaft, die ihm eine umfangreiche Arbeitslast auferlegt hätten. Ferner führte der Kreisleiter aus, daß die Verwaltung immer im Sinne des Nationalsozialismus arbeiten müsse. Die Partei und die öffentliche Verwaltung seien die Träger des nationalsozialistischen Staates und dieser Staat würde vom Volke danach beurteilt, wie die Verwaltungen geführt würden. Die Partei hielt auch der Stadterwaltung jederzeit mit Rat und Tat zur Seite.

Stadtoberinspektor Wilbers verheerte, daß die Gefolgschaftsmitglieder ihrer Pflicht selbstverständlich wie bisher im gegenseitigen Vertrauen zum Gefolgschaftsführer weiter tun würden. Mit einem Gedächtnis an den früheren Gefolgschaftsleiter Meyer-Degering den Betriebsappell.

Ostfriesische Namen im Rahmen einer deutschen Namenkunde

Von Staatsarchivar Dr. Hesse

Daß unsere Heimat einen besonders reichen Schatz altermanntlicher Namensgüter besitzt, ist in unserer Stellung wiederholt nachgewiesen worden. Es kommt jetzt sehr darauf an, daß unsere Landeskunde das Material in Ehren halten und sich nicht beirren lassen, aus nachlässigen Quellen ostfriesischen Namensgütern hochachtbare Namen zu nehmen, die nicht zu unserer Landeskunde passen. Die Schriftleitung.

Die deutsche Forschung nimmt nach dem Willen des Führers auch im Krieges ihren Fortschritt, und zwar in einem Umfang, der einem Unvorstellbaren wohl wunderbar erscheinen mag. Wie sehr auch einzelne Fachgebiete, die an sich durchaus nicht „kriegswichtig“ sind, heute gepflegt und beachtet werden, zeigt gerade jetzt wieder der Umstand, daß ein so schönes und reichhaltiges Buch wie Max Gottschalds „Deutsche Namenkunde“ Anfang 1942 in zweiter und vermehrter Auflage neu herausgebracht werden konnte. Dieses Buch hat sich seit seinem ersten Erscheinen 1932 außer allen Grenzen gemacht, und zu seinem Rabe braucht im allgemeinen hier nichts mehr gesagt zu werden.

Es erfüllt Außerhalb in zwei Teile, nämlich einmal die theoretische Namenkunde (deren Theorie aber dauernd sehr praktisch mit praktischen Beispielen bezieht ist), und zum anderen das eigentliche Namenbuch, das die deutschen Namen in alphabetischer Folge der Wortstämme bringt und den weitläufigsten Teil des Ganzen ausmacht.

Unsere eigene Heimat Ostfriesland ist, wie man weiß, gerade auch auf dem Gebiet der Namenkunde vielfach eigene Wege gegangen. Gottschald war daher genötigt, im ersten Teil seiner Namenkunde neben den anderen deutschen Landesteilen auch auf Ostfriesland und seine besonderen Eigenheiten hinzuweisen, und dabei wollen wir einen Augenblick verweilen.

So wird zum Beispiel genauer auf die für Ostfriesland so charakteristische Völe Annahme der Familiennamen eingegangen. Wie in ganz Deutschland, so läßt sich auch hier die Beobachtung machen, daß der Adel früher als das Bürgerium, und in letzteren wieder die Korname vor den Familiennamen und Knecht zur Doppelnamigkeit übergingen — nur daß diese Doppelnamen eben zunächst durchweg Patronymika waren, die in jeder Gefühlsstufe wechseln konnten. Bei dem Festwerden der erblichen Familiennamen spielte offenbar der fürstliche Hof mit seinen vielfach als „Ausländern“ angesehenen Beamten eine besondere Rolle, die noch einmal für sich eintragen zu unterziehen wäre. Wie wenig tief die Namen der Erblichen Bevölkerung nach um 1000 waren und welche Rolle die sogenannten Herkunftsnamen damals spielten, hoffe ich, demnächst gelegentlich der Herausgabe des Bürgerbuchs der Stadt Aurich einmal eingehend zeigen zu können. Die Bauern auf dem Lande konnten, wie man weiß, erst unter dem Druck Napoleonischer Verordnungen und hannoverscher Erlasse ganz allmählich Gehör nach den unerbittlichen Familiennamen gewinnen. Mehrfache Verhältnisse befinden nach Gottschald übrigens noch Ende des achtzehnten Jahrhunderts auch in Schleswig.

Dann die vielerortsigen Eigenart der ostfriesischen Namen! Wohl jeder, der nicht an der Küste aufgewachsen und mit den Verhältnissen vertraut ist, macht den Fehler, vieles zunächst falsch zu betonen, und muß sich erst dem Einzelneinen anders belehren lassen. So zum Beispiel unser Spiel beim Wiltzich zu Anfang des Krieges 1939, der in unserer fast rein ostfriesischen Kompanie beim Appel und auch sonst immer wieder einen Kameraden namens Heljunga zur großen Heiligkeit der anderen mit lauter Stimme als „Heljunga“ aufrief: er sollte es dann noch als Sturzloch der Bestenliste auf, wenn man ihn gelegentlich auf die richtige Betonung aufmerksam machte,

und ließ sich lange in seiner Weise verbellern. Hätte er einen Blick in Gottschalds Namenkunde werfen können, wäre er als bald überzeugt gewesen, daß die Endungen —unga, —inga usw. wirklich nur Unfähigkeit sind, auf denen kein Ton liegt. Bistont wird eben durchweg auf der Stammfille, — nur muß man wissen, was bei einem Wort der Stamm ist.

Ueber friesische und besonders ostfriesische Namen ist vor Einzelforschern schon öfter gearbeitet worden. Auch Gottschald hat die frühere Literatur gequert und benutzt: Winkler, Brons, Zabuski, Straderjohn, Dillier werden angeführt. Zu fehlen scheint mir allein das erst kürzlich (1939) erschienene Buch von Hinrich Jarenhulen: Ostfriesische Normen, und das ist doch in gewisser Weise behauerlich, da Jarenhulen so besonders stark auf die Eigenarten Ostfrieslands einwirkt und dabei mit deutscher Beziehung zur Gegenwart in glücklicher Weise die Unterschiede zwischen älteren und jüngeren und undeutlichen neuen Wortbildungen herausstellt. Auch hätte sich vielleicht bei Behandlung der Wädhennamen, deren Vorrat an sich als „gar nicht so groß“ bezeichnet wird, doch etwa ein Hinweis auf die zahlreichen hier gebräuchlichen Sonderbildungen andringen lassen, die von Jarenhulen mit großer Liebe behandelt sind. Ich denke dabei zum Beispiel an die für den Binnenostfriesen so merkwürdigen Wädhennamen auf —rich, von denen bei Gottschald nur einige in einer Anmerkung erscheinen.

Das eigentliche Namenbuch ist, wie gesagt, nach Wortfamilien geordnet. Namen wie Heljunga, Haljunga, Koppinga sind so leicht und schnell zu finden; bei anderen, abgeteilten und verästelten Formen muß man manchmal länger suchen, bis man auf die richtige Angehörigkeit trifft. So wird etwa Bennaga im Zusammenhang mit den Normenformen Berno und Benno aufgeführt, die von Bernulf; Wärmoltinger bekommen. Conzing konnte ich in dieser Form nicht ermitteln, wohl aber das ganz ähnliche Conzich als Umänderung des älteren Conzich, unter dem Hauptstamm „Alh“. Man wird also in jedem Falle ein wenig eigenes Nachdenken aufwenden müssen, wenn man nicht ein wenig das Gefühl findet. Aber letztlich ist es ein Buch, wie das vorliegende in auch nicht zur Gedanklosigkeit, sondern zur Mitarbeit anregend.



# Wiedersehen mit Renate / Von Karl Andreas Franz

... Der Soldat sah schon eine Weile an dem kleinen Tisch, wie sich die beiden Frauen unterhielten. Er erob sich, ging durch die Tischreihe hinüber zu der kleinen Telefonkabine links vom Buffet, wuschte die Hände an der Handwaschanlage und wartete, bis der Edwars Stimme am Ende hörte.

„Sollte dich doch wegen heute abend anrufen“, sagte er.

„Ich wollte uns doch heute abend noch einmal treffen.“

„Bist du“, erwiderte Edwars, „wie wollen uns heute abend noch einmal treffen, bevor wir beide wieder fort müssen. Doch ich überlasse es dir“, sagte der Soldat.

Edwars überlegte einen Augenblick. „Und meine Frau?“

„Sagte sie dich mit“, meinte der andere. „Ich kenne sie so wenig noch nicht.“

„Nein“, erwiderte Edwars, „ich weiß eine bessere Lösung. Komm du zu uns heraus.“

„Schön“, antwortete der Soldat, „ich komme zu euch hinaus.“

Er legte den Hörer auf die Gabel und ging an seinen Platz zurück.

Es war Sonnabend. Das Café war überfüllt. Nur kein Mann war bis auf seinen Platz nicht weiter besetzt. Die Musik spielte Unterhaltungsstücke. Er bestellte ein neues Glas Bier, hörte auf die Musik und las dann in einer Zeitung.

Kurz vor halb sechs Uhr kam eine junge Dame an seinen Platz.

„Sie sieht sich ihm gegenüber und bestellte eine Tasse Kaffee.“

„Nun ist es auf einmal so“, fragte er sie, als er die Regentropfen auf ihrem Gesicht sehen konnte. „Ist es nicht dein alter Bekannter?“

Er hatte auf einmal Lust, ein wenig zu plaudern. Er nahm diese Frage als Anlaß, um mit ihr ins Gespräch zu kommen. Sie schielte ihm ausnehmend gut. Zudem hatte er sich seit vielen Monaten mit seiner Frau mehr unterhalten, meistens nicht in dem Sinne, in dem er sich mit ihr unterhalten wollte.

„Ja“, sagte sie lächelnd, mit ruhiger Stimme, „ich bin deshalb nicht hier hergekommen.“

Der Ober brachte ihre Tasse Kaffee. Sie bezahlte gleich, stand ab und zu einen Schritt und unterließ sich weiter mit dem Soldaten. Der Soldat merkte kaum, wie die Zeit verging. Er war seit langem nicht mehr so gequält. Die Fremde schielte nunmehr und sah ihn forschend an. Weich schimmerten ihre Haare hinter den roten Lippen ihres kleinen Mundes. Ihren schmalen weißen Hals zierete eine türkisblaue Kette. Ihre Kaffeetasse war schon lange leer.

„Ich muß gehen“, sagte sie plötzlich. Sie erhob sich.

„Ja“, sagte der Soldat voll Behauern, „ich wollte Sie gerade fragen, ob Sie den Abend nicht für mich freihalten?“

„Dante, es geht leider nicht“, sagte sie. „Wir erwarten Bekannte.“

„Schade!“, meinte er.

Sie merkte darauf, daß er noch etwas sagte, sie für den nächsten Tag einladend oder sonstwie mit ihr verabredete. Da er

schämte, grüßte sie mit einem kummern Aiden des Kopfes, wandte sich um und ging durch die Tischreihe dem Ausgang zu.

Als sie gegangen war, so meinte ihm zum Bewußtsein, daß er sich an anderen Tagen mit ihr hätte treffen können. Doch hätte das Café jetzt schon verlassen. Er konnte sie also jetzt nicht mehr fragen. Er beschloß nicht, daß er daran nicht gedacht hätte. Die Weile, ihre offene herliche Art, die entzückende Einmüd, all das hatte ihm ein wenig vermisst. Zu spät erkannte er, daß er etwas vermisst hatte, das sich nicht mehr zu machen und nachholen ließ.

Er schaute rasch und ging. Er hatte noch ein wenig Hoffnung, sie vielleicht an der Straßeneinmündung zu erreichen.

Von den Säulen tröpfte noch der Regen. Der Himmel brach jetzt wieder blau durch die Wolken. Rasch schritt die Straße in der großen Abendstunde. Er ging also bis zur nächsten Kaffeekasse. Aber er sah sie nicht mehr stehen. Sie war wahrscheinlich in die Bahn gestiegen, die ein Stück von der Kaffeekasse entfernt fuhr.

Er spürte etwas wie Kriebel auf den ersten Blick, ging an der Kaffeekasse wartend auf und ab und schüttelte über sich selbst den Kopf. „Aus“, dachte er.

Als er Bahn hielt, mit der er zu Edwars fahren mußte, stieg er ein. Während der Fahrt dachte er unentwundet an die Fremde. Er dachte, daß er sie nicht so rasch vergessen würde. Edwars empfing ihn an der Tür. Er bewohnte mit seiner Frau ein kleines Haus am Rande der Stadt.

„Du mußt mich noch einen Augenblick entschuldigen“, sagte Edwars, nachdem er ihn ins Zimmer führte. „Nach meiner Frau. Ich muß einwilligen.“

Der Soldat setzte sich in einen Sessel und sah, während er allein war, im Zimmer umher. Dabei fiel sein Blick auf eine Photographie, die in einem silbernen Rahmen an der Wand hing. Das Gesicht hinter dem Glas kam ihm bekannt vor. Er erhob sich und sah die Photographie näher an. Es war ein Brustbild von der Frau, mit der er sich im Café unterhalten hatte.

Sie ist also Edwars Frau, dachte er. Er spürte einen kleinen Stich, dort, wo das Herz war, obgleich er dachte, daß sie so früh im Leben verloren gewesen wäre, da er keine Hoffnung mehr hatte, sie noch einmal zu begegnen.

Er setzte sich wieder in den Sessel. Eine Sekunde später ging die Tür auf, und Edwars kam mit ihr herein. Die Frau trat überrascht auf den Freund Edwars zu und reichte ihm mit einem freudigen Lächeln die Hand. „Weiß ich, was für ein Anblick!“

„Ich kennst dich“, sagte Edwars.

„Ja“, sagte der Soldat zurück. „Ich habe deine Frau im Café kennengelernt.“

„Wie heißt du?“, begann Edwars zu fragen. „Meine Frau?“

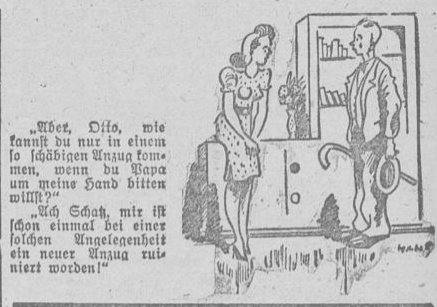
Der andere nickte.

„Es ist meine Schwägerin Renate“, erklärte Edwars.

„Deine Schwägerin?“, sagte der Soldat noch immer ungläubig und sah von dem einen zu dem andern hin. „Dann ... dann ...“

„Was dann?“, fragte Edwars.

Der Soldat schaute zu Renate hin, die ihn vernehmend ansah. „Das will ich dir lieber selbst sagen, wenn wir einmal allein sind.“



## Dahinten sitzt jemand ...

**Von Willes-Mohrsohn**

... Wie so häufig, manderte der Alte Fröh, der die drei Schließeln des Koffers hinter sich hatte, wieder einmal, ledig aller Bürde, über Land. In enger Hülse mit feinem Unterrock zu kommen, war auch der Friede des Spazierganges. Er trug heute, ausnahmsweise bei solcher Gelegenheit, seinen alten, abgegraben Soldatenrock. Darum wurde er auch gleich erkannt. Am Straßengarten gemahnte er einen schon ziemlich bejahrten, ergrauten Handwerkersburschen. Merkwürdig, daß der immerfort die rechte Hand unter die Jacke steckte und allemal, wenn er sie herauszog, mit den Fingern schnippte!

„Was machst du da?“, sprach ihn der König an.

„Mein Herr, ich such mir die Ruhe ab und werf' sie weg!“, entgegnete der Handwerkersbursche.

Darauf Friedrich wieder: „So, so! Hat er denn viele von den inheimen Viechern?“

„Ja, leider, Meines Herr!“

„Er hat wohl sein Hund mehr an?“

„Schon lange nicht mehr, Meines Herr!“

Der Alte Fröh hatte erkannt, daß der Handwerkersbursche die Wahrheit sagte. Sein harter Menschenempfinden stellte fest, daß der Kerl nicht schlecht war. Darum empfand er Mitleid mit ihm, so seine Geldbörse, reichte ihm ein Goldstück und rief ihm: „Kauf dir für daß dir ein gutes reines Zeug! Und mach' Er schenkt, daß er lauter wird! Wehe ihm, wenn er mir so wieder vor die Augen kommt!“

Der alte Befährte dankte vor freudiger Ueberraschung kein Wort hervor. Er strahlte den König nur selig an und verzugte sich, nachdem er aufgesprungen und lockhart-stramme Haltung eingenommen hatte, tief vor ihm. Als er dann endlich auch ein paar Dankesworte stammeln wollte, war der Alte Fröh schon weitergegangen.

Der Handwerkersbursche wollte ihm folgen und das Verfügte nachholen. Doch der König winkte ab: „Lach Er nur! Hauptsache, daß Er das Geld so anwendet, wie ich es ihm befehligt!“

Ganz selig hielt der Befährte das Goldstück noch in der Hand und betrachtete es liebäugelnd, als ein zweiter Handwerkersbursche daherkam.

Verstohlen sah er sich das Gesicht des Straßengossen etwas an und sagte weiter: „Es gelang ihm auch, einen Umweg, den der Alte Fröh machte, unbemerkt abzukürzen.“

Als der König um die Wende bog, hatte er sich schon am Begrände hingehockt. Friedrich schritt näher und bemerkte, wie auch er sich kühnig unter die Jacke krügte und nach leibhaftigem Heroischen der Hand mit Daumen und Zeigefinger schnippte.

„Leht war der König bei ihm.“

„Es, was machst du da?“

„Meines Herr, ich such' Ruhe!“, gab der mit wehleidiger Stimme zur Antwort.

Der Alte Fröh, der ausgescheidene Menschenkenner, merkte sofort, daß er hier einen ganz Gerissenen, einen, der Theater spielte, vor sich hatte.

Schaltlos mit den Augen zwinkernd, erwiderte er ihm dann um: „So, so, die Such' Ruhe! Na, dann laß Er, so rasch es laufen kann! Da hinten sitzt jemand, der wirkt welche weg!“

# Das gesunde Herz / Von Olaf Hin

... Johans Hütte lag weit vom Dorf. Sie war klein, und die Hand nahe am Moor. Nur selten einmal kam ein Mensch hier vorbei.

Nur fast die Sonne herab, es war, als tauchte sie hinten leuchtend in die bunte Erde hinein. Jochen verließ die Tür seiner Hütte und nahm die Hand am Giebel. Eine Weile blieb er noch stehen und schaute sich um, so, als wäre er noch unschlüssig, oder als lüde er etwas, aber dann schritt er langsam den schmalen Steig zum Dorfe hin.

Da sah er auf einmal Milla stehen. Sie blickte stumm aus ihren schwarzen Augen zu ihm hin. Als er nahe bei ihr war, sah er, als wollte sie eine Bewegung machen, um ihn aufzuhalten, denn sie hob ein wenig die Hände, aber als sie sein Gesicht sah, das nur für einen kurzen Augenblick ihr entgegenblinzelte und sich dann wieder abkehrte, ließ sie die Hände sinken. Erst als Jochen schon an ihr vorbei war, hörte er ihre Stimme, leise und zaghaft: „Wo willst du hin mit der Hute?“

„Da bist er stehen und sagte, daß er sie zum Dorfe bringe, um sie zu verkaufen.“

„Verkaufen?“

„Beinahe anzüglich kann die Frage.“

„Etwas verunruhigt blickte Jochen auf, dann sprach er: „Ich muß. Ich komme zu dem Soldaten, am Abend muß ich fort — und ich habe niemand ... so soll ich sie lassen? Da muß ich sie wohl verkaufen.““

Er wandte sich schon um, da fühlte er leichte Milla's Hand auf seinem Arm, und sie sagte leise: „Lach sie mir ... gib sie nicht weg.“

„Wollt du sie etwa tauschen?“

„Milla schüttelte den Kopf. Sie schied dem Tier schaute über das stumpfe Fell. Du weißt, daß ich arm bin und kein Geld habe. Aber ich will für sie sorgen und sie füttern, während du nicht hier bist“, und zaghaft setzte sie hinzu, „und deine Hütte könnte ich sauber halten, so lauge du dort bist ... wenn du mit vertraut.““

Jochen war seltsam angezogen von diesen Worten, und er sah der Milla lange in das schmale Gesicht, ohne gleich eine Antwort auf ihre Frage zu finden. Er kannte Milla, aber er hatte noch nie mit ihr gesprochen. Er mußte, daß sie am Ende des Dorfes wohnte, und daß ihre Mutter die alte Stiehmutter war, von der niemand wußte, wo sie einmal hergekommen war.

Aber dann sagte er noch einmal, als wäre er nicht sicher, ob Milla ihn wirklich verstand: „Ich muß doch heute abend fort ... für lange ...“

„Milla nickte. „Ja ... und ich will die Hute und deine Hütte halten, bis du wiederkommst ... wenn du magst.“

Jochen sagte nichts. Er fand sich, als hätte er über etwas nachgedacht, und er schaute zu dem Giebel, auf dem die Hute befestigt war. Ein kleines Mädchen ging über Milla's Gesicht. Ihre Lippen bewegten sich, als sprächen sie etwas, aber es war so leise, daß Jochen es nicht verstand.

Sie betraten um und gingen der Hütte zu. Jochen schloß die Tür auf und führte Milla hinein. Er zeigte ihr die einzige Kammer, den Tisch darin, den Stuhl und das harte Lager. Dann lehnte sie sich vor der Hütte nieder und schenkte über das Moor. Sie legten keine Hute, als sie die Hute über das Moor dinsten, und der erste Stern auf die weite Erde herniederleuchtete, sprach Jochen, während er aufstand und nach dem Fort griff: „Nun muß ich gehen.“

Aber auch Milla hatte sich erhoben. Sie sagte: „Ich gehe mit bis zum Dorf.“

Da schritten sie nebeneinander. Auf einmal hatte Jochen ihre Hand gefühlt. Er hielt sie fest, bis die ersten Hand nach war. Dann blieben sie stehen.

„Nun bleibe hier“, sagte Jochen. Er drückte ihre Hand und sah sie an. „Nicht! Nicht! Nicht!“

„Ich warte ... bis du wieder da bist“, sagte Milla leise, und wieder war das Mädchen um ihren Mund.

Jochen wandte sich nicht um. Ein seltsames, schönes Gefühl war in ihm, als er durch die engen Straßen ging.

**Das Baby von Birma**

**Von Heinrich Hemmes**

... Die Mutter des hellbraunen Babys war bei der Geburt gestorben und der Vater, Herr Ufer eine Reihe von Arbeitselefanten, hatte sich in den Urwald begeben, weil zwei von den Tieren nicht rechtzeitig von ihrem jährlichen Urlaub zurückgekehrt waren. So bestand sich das kleine Wesen, das den Namen Barbat führte, allein mit der Amme und mir, dem Gast, der sich in dem Gebirgsdörfer von einer kleinen Wirtin zu erholen suchte.

Am jenem Nachmittag war die Amme mit der kleinen Barbat, die noch im Krabben zu liegen pflegte, im Garten, und ich lag in der Stube und blickte nach dem Bergang an der anderen Seite hinaus, wo die Affen herumliefen. Diele Affen, von denen die Wälder Oberwälder voll sind, benehmen sich auf das ungenierliche und stellen wie die Raben, aber niemand tut ihnen etwas zuleide. Das verleiht den Birmanen ihr buddhistischer Glaube und ist auch ein Gebot der Klugheit, denn je mehr Affen man abschließt, desto mehr kommen aus dem Wald und bombardieren einen mit Steinen oder Kotoschüssen von den Bäumen herab.

„Barbat, Barbat“, hörte ich plötzlich verweilt rufen. Ich sah den Garten erreichte, kommt mir die Amme in heller Aufregung entgegen: Das Baby ist verschunden! Die Amme hatte sich in der Küche das Eisen geholt; als sie zurückkam, war das Kind leer. Wir durchsuchten den Garten sorgfältig, obgleich die Amme kaum kriechen, viel weniger gehen konnte. Keine Barbat gab es in Birma nicht. Da hören wir ein seltsames, schrilles Getöse von einem mächtigen Rannanbaum her. So oben auf dem Gipfel sitzt eine Affen und hält das Baby wie eine gute Mutter im Arm! Was tun? — Da ist nichts zu machen! Je mehr ich lächelte, desto mehr freilich die Weitin. „Nun muß sie befähigen“, rief die Amme. — „Wie denn das?“

„Ich gehe und hole den Brachmanen. Er soll die Affen besänftigen.“

Ein gelbgesichteter Mann erschien, breitete einen Teppich unter dem Rannanbaum, entsandte Melbrautstätten aus Sandholz und sang Gebete. Zwei Stunden dauerten seine Inkantationen, und allidemeil schaukelte die Affen das Baby in ihren Armen. Dann hieß uns der heilige Mann ins Haus gehen. Wir blühten durch das Fenster. Die Affen kam herab, legte das Kind auf den Teppich und zog sich auf einen nahen Strauch zurück, um es in Notruf vor anderen Affen schützen zu können.

„Leht kommt mir herausgeklüht“, Barbat lag ruhig auf dem Teppich. Ist es zu glauben, daß ein Affe ein Kind auf dem höchsten Baumwipfel schleppte und wieder herunterbrachte, ohne daß es einen Ton von sich gab? Geht's nicht so? Ich habe Barbat und nahm sie auf meinen Arm ...

„Nicht veran sich ihr schmales braunes Gesichtchen und — sie fing mich eben zu plündern an, als ob sie am Tisch saß! — Ich kann eben nicht halt so gut mit Kindern umgehen wie ein Affe ...“

# Der kluge Schimmel / Von Richard Gerlach

... Ein freischüler Bauer, der als Sonderfährer in der Ukraine einen guten Geschäft gemacht hatte, hatte er nach mangelndem Schreiben fertig bekommen, daß ihm vom demmaligen Hof sein Schimmel, den er schon manches Jahr gezüchtet hatte, geschickt wurde. An der Laborarbeit wickelte das Pferd seinem Herrn entgegen, und als er ihm nun den Sals Kopf, war die Freude des Wiedersehens und Wiederabens so herzlich und rückhaltlos, wie sie nur unter guten Freunden zu sein pflegt.

Harms hatte sich genug mit den fremden Gänlen befremdet. Diese ukrainischen Weiden hatten einen schönen Kopf, der auf einem etwas unangenehmigen Hals saß, ihr Schwanz war hochgehoben und sie liefen ihm beim Gehen weit geschwungen ab, als wollten sie die Weite mit ihm abhalten. Obwohl sie ausdauernd waren, blieb in ihrem Wesen immer die Furcht vor Pfählen, und das Mißtrauen war aus ihnen nicht herausanzukommen. Die Aeder lagen fundenweit auseinander, und Harms mußte oft den halben Tag im Sattel sein. So war er glücklich, seinen Schimmel wieder reiten zu können, der dem letzten Wind sofort folgte und auf den er sich ganz verlassen konnte.

Wenn die ukrainischen Landwirte aus einer Bodenwelle den Schimmel auftauchen lassen, verdröppelte sich ihr Eisen, denn sie wissen, daß nun gründlich geprüft werden würde, was sie geschickt hatten. Die meisten von ihnen waren fleißig und anständig, und wenn sie etwas verkehrt gemacht hatten, griff Harms dann lächelnd zu und bemitleidete sich, die Furchen so gerade und ebenerdig zu ziehen, wie es verlangt wurde.

Eines Tages hatte Harms bis in die Nacht hinein auf dem Hof zu tun gehabt, und als er nun endlich heimkehrte, war er erschöpft und müde. Der Schimmel wachte aber den von einer dünnen Schicht aus, war, mangelnd und schlammig, bereits fröhlich über den Hof, die unter den Füßen des Hund vor den Augen zu sehen, aber die beiden kamen gut voran, bis etwa auf halbem Wege dem Reiter plötzlich etwas in

die Augen schlug, ihm festhaften schien und aus dem Sattel fiel. Er schlug hart mit dem Kopf auf und verlor das Bewußtsein.

Als er wieder zu sich kam, fühlte er einen warmen Hauch in seinem Gesicht. Der Schimmel stand neben ihm und hielt den Kopf tief zu ihm geneigt. Harms wollte sich aufrichten, aber ein heftiger Schmerz ließ ihm vom Rücken über die Schulter. Er tastete nach Ainel und Zrenie, und der Schimmel hob besucham den Hals, so daß der Reiter wieder emporging. Er spürte nun auch die Weite des Baumes, die ihn so froh gebracht hatten, und er fühlte langsam das Pferd ein paar Schritte voran. Als er den Fuß in den Sattelgabel setzte, war es ihm, als beugte sich der Schimmel ihm entgegen, als mache er sich kleiner, damit er leichter in den Sattel käme.

Wie er nun vorsichtig und unter Schmerzen weiterritt, sah er im Hof einen kranken Schimmel. Er meinte zuerst, daß er sich räufte, aber es war der Wagon. So hatte der Schimmel die ganze Nacht über ihn gewacht. Es war schon heller Tag, als er auf dem Gut ankam. Eine Wache lang mußte er ins Bett, und der Salsarzt meinte, es sei viel Glück dabei gewesen, nicht jeder Falle bei einem solchen Sturz mit einer Prellung und Schenkelverletzung davon. Harms aber entzweite, er hätte das Gefühl, daß der Schimmel die Gemüts des Sturzes durch eine unwillkürliche Bewegung gemindert habe. Was aber war nun aus ihm geworden, wie sollte er aus jenem von dem nächsten Dorf meilenweit entfernten Hof zum Hause gelangt, ohne die Gebude des vernünftigen Tieres?

**Karl Boehm Direktor der Wiener Staatsoper**

... Mit Zustimmung des Reichsleiters von Siedlich hat der Generalintendant der Staatsoper in Wien, Kothar Muehler, den bisherigen Staatsoperndirektor in Dresden, Professor Dr. Karl Boehm, zum Direktor der Wiener Staatsoper beauftragt. Die Wahl wurde durch den Reichsleitersrat bestätigt. Herr Boehm, zum Direktor der Staatsoper nach Dresden berufen.

**Der kluge Schimmel**

... die Augen schlug, ihm festhaften schien und aus dem Sattel fiel. Er schlug hart mit dem Kopf auf und verlor das Bewußtsein.

Als er wieder zu sich kam, fühlte er einen warmen Hauch in seinem Gesicht. Der Schimmel stand neben ihm und hielt den Kopf tief zu ihm geneigt. Harms wollte sich aufrichten, aber ein heftiger Schmerz ließ ihm vom Rücken über die Schulter. Er tastete nach Ainel und Zrenie, und der Schimmel hob besucham den Hals, so daß der Reiter wieder emporging. Er spürte nun auch die Weite des Baumes, die ihn so froh gebracht hatten, und er fühlte langsam das Pferd ein paar Schritte voran. Als er den Fuß in den Sattelgabel setzte, war es ihm, als beugte sich der Schimmel ihm entgegen, als mache er sich kleiner, damit er leichter in den Sattel käme.

Wie er nun vorsichtig und unter Schmerzen weiterritt, sah er im Hof einen kranken Schimmel. Er meinte zuerst, daß er sich räufte, aber es war der Wagon. So hatte der Schimmel die ganze Nacht über ihn gewacht. Es war schon heller Tag, als er auf dem Gut ankam. Eine Wache lang mußte er ins Bett, und der Salsarzt meinte, es sei viel Glück dabei gewesen, nicht jeder Falle bei einem solchen Sturz mit einer Prellung und Schenkelverletzung davon. Harms aber entzweite, er hätte das Gefühl, daß der Schimmel die Gemüts des Sturzes durch eine unwillkürliche Bewegung gemindert habe. Was aber war nun aus ihm geworden, wie sollte er aus jenem von dem nächsten Dorf meilenweit entfernten Hof zum Hause gelangt, ohne die Gebude des vernünftigen Tieres?



